

Frauenrechte

Bundesrätin Widmer-Schlumpf diskutierte im Casinotheater

SEITE 9

Erfolgreiche Jungkunst

Auch leise Werke waren zu sehen

SEITE 11

Büchner-Preisträgerin

Sibylle Lewitscharoff sieht sich als «klein und tapfer»

SEITE 13



Neuhegi: Ein Blick in die Zukunft

In einer Woche bestimmt der Gemeinderat über die Zukunft des Gebiets Neuhegi-Grüze. Der Entscheidung hat weitreichende städtebauliche Konsequenzen. Ob grüner Ring, Busbrücke oder Hochhäuser – das Quartierbild wird auch ästhetisch vorgespürt.

MARC LEUTENEGER

Es ist eine Mammutvorlage. Mit seinen für den nächsten Montag traktandierten planungsrechtlichen Entscheidungen steckt der Gemeinderat den Rahmen für das Gebiet Neuhegi-Grüze ab – und das für die nächsten Jahrzehnte.

Der Vorschlag, den der Stadtrat dem Parlament nach dreijähriger Planung unterbreitet, verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele: Erstens sollen im direkten Umfeld der Bahnhöfe Grüze und Hegi dichte, urbane Quartiere entstehen, mit Wohnungen, Büros und Gewerbebetrieben. Dafür werden zwei Gestaltungspläne festgesetzt und das Land um die Bahnhöfe wird umgezont. Zweitens sollen im Industriegebiet zwischen den beiden Bahnhöfen möglichst viele hochwertige Arbeitsplätze entstehen. Bauvorsteherin Pearl Pedergnana (SP) hat dieses Ansinnen in den Slogan «Wir wollen keine zweite Grüze» gepackt. Gemeint sind Baumärkte und Discounter, die grosse Flächen belegen, aber kaum Stellen schaffen. Ihr Bau soll im Industriegebiet ausgeschlossen werden.

Der Gemeinderat wird mit seinem Entscheid aber auch das Erscheinungsbild des heute noch spärlich bebauten Stadtquartiers vorsehen. Eine kleine Vorschau zeigt, wie die prägenden Bauwerke in einigen Jahren aussehen könnten – und wie die Stadt die architektonische Qualität steuern will.

DER GRÜNE RING

Wenn man vom Ring spricht, meint man in den meisten Städten der Welt eine mehr oder weniger runde, das Zentrum einfassende Erschliessungsstrasse. In Neuhegi hingegen werden Grün- und Freiräume als Ring arrangiert – wer will, mag darin ein städtebauliches Statement sehen.

Das Herzstück dieses Ringes existiert bereits heute. Es ist der Eulachpark. Von dort aus soll ein Parkband in Nord-Süd-Richtung die Verbindung zum Bahnhof Hegi schaffen, es wird sich fast 40 Meter weit öffnen und ist die grösste neu geschaffene Grünfläche. Vom Bahnhof Hegi bis zum Bahnhof Grüze verläuft entlang einer Veloschnellroute ein Grünstreifen. Beim Bahnhof Grüze setzt sich dieser entlang der Eulach als Bachpark fort, wobei das heute noch kanalisierte Bachbett zugänglicher werden soll. Den



Visualisierungen zeigen, wie Neuhegi-Grüze aussehen soll: Rundherum läuft ein grüner Ring, die Busbrücke wird von Häusern verdeckt und von oben als Platz wahrgenommen. Bilder: pd

Kreis schliesst ein zweiter Grünstreifen entlang der nördlichen Bahnlinie, der sich punktuell zu kleinen grünen Inseln erweitert – die Planer sprechen von «Pocket-Parks». Wie grün sich der Ring präsentiert, wird sich gebietsweise stark unterscheiden. «Je näher zum Bahnhof es geht, desto urbaner, steinerter wird der Freiraum», sagt Fritz Zollinger, der Projektleiter der Stadtentwicklung.

DIE BELEBTE BUSBRÜCKE

Schon viel zu reden gab die Busbrücke, die von der St.-Galler-Strasse über die

Geleise führen und in die Sulzer-Allee münden soll. Bürgerliche Politiker stört, dass ein derart aufwendiges Bauwerk allein dem öffentlichen Verkehr und dem Langsamverkehr vorbehalten bleiben soll. Ein Versuch, diese Vorgabe zu ändern, scheiterte im Parlament, wenn auch höchst knapp.

Neben dem Verkehrsdisput gingen die städtebaulichen Aspekte der Brücke etwas unter. Diese soll sich nämlich nicht einfach wie ein vielfüssiges Insekt quer über die Schienen legen, sondern wird in benachbarte Bauprojekte einbezogen: Über den Geleisen erschliesst sie die Perrons, im Norden der Schienen weitet sie sich zu einem Platz, der im Osten und Westen je von einem Hochhaus gesäumt werden soll. So entsteht ein städtischer Platz im Hochparterre. Der «tote» Raum unter der Busbrücke lässt sich beispielsweise für ein Parkhaus nutzen oder etwa für die Haustechnik der Hochhäuser. Die Stadt hat Visualisierungen erarbeiten lassen, die zeigen, wie das dereinst aussehen könnte, rät aber zur Vorsicht. Denn die Realisierung der Hochhäuser ist in privater Hand.

DIE SKYLINE IN DER GRÜZE

Die beiden Baufelder, auf denen die besagten Hochhäuser stehen sollen, gehören den SBB. Sie darf auf dem westlich

der Busbrücke gelegenen Grundstück maximal 80 Meter hoch bauen, auf dem östlichen 40 Meter hoch. Das Ensemble der Grüze-Skyline abschliessen soll ein drittes, maximal 60 Meter hohes Hochhaus etwas weiter nördlich, in der Ecke Sulzer-Allee und Talackerstrasse. Die Grundstückseigentümerin heisst hier Implenia.

Eine grosse Unbekannte, die den Baufortschritt behindern könnte, ist das Umspannwerk der SBB, das heute einen stattlichen Teil der Fläche zwischen den Bahnlinien beansprucht. Der Gestaltungsplan Grüze sei darum so geplant worden, dass er auch gestaffelt funktioniert, sagt Zollinger. Auch wenn das Umspannwerk stehen bleibt, kann die Busbrücke gebaut werden. Weil aber kaum jemand neben einem offenen Umspannwerk leben und arbeiten will, ist es wahrscheinlich, dass die Überbauung der Nachbargrundstücke zumindest verzögert wird. Allerdings schmälert dies auch die Renditeaussichten der SBB selbst. Zollinger kann sich deshalb vorstellen, dass die Bahn ihr Umspannwerk vor Beendigung des Lebenszyklus durch eine kleinere und allenfalls im Boden versenkte Anlage ersetzt.

ARCHITEKTEN IM WETTSTREIT

Einen nicht unwesentlichen Einfluss auf das Quartierbild hat «last but not

least» die Wettbewerbspflicht. Sie gilt auf sämtlichen Baufeldern, jedoch abgestuft. Will heissen: Bei den Hochhäusern wird erwartet, dass sich Büros mit internationaler Reputation an den Wettbewerben beteiligen. Bei den kleineren Bauten haben auch junge, nur regional bekannte Architekten eine Chance. Das jeweilige Verfahren müssen die Bauherren im Einvernehmen mit der Stadt bestimmen. Das sei zum Vorteil der Investoren, sagt Zollinger. «Der Wettbewerb führt zu einem höheren qualitativen Niveau, das beschleunigt das Bewilligungsverfahren.»

Stadtplanung im grossen Stil

Am 4. November entscheidet der Gemeinderat über die planungsrechtlichen Grundlagen für das Gebiet Neuhegi und Grüze und damit über die Zukunft des Stadtquartiers mit den grössten ungenutzten Bauzonen der Stadt. Der «Landbote» beleuchtet die Mammutvorlage diese Woche in einer Miniserie zu den Themen Städtebau (heute), Aufwertung des Bodenpreises und Arbeitsplätze. (mc)

PLANUNGSZONE NEUHEGI-GRÜZE

